



G. Lewis

Georg Grüll**21. 7. 1900 — 18. 9. 1975**

In den Nachmittagsstunden des 18. September 1975 verschied — zwei Monate nach der Vollendung seines 75. Lebensjahres — der überaus verdiente Historiker und Heimatforscher Professor Georg Grüll in seiner Wohnung in Urfahr nach längerer Krankheit. Man darf sagen, daß dieser hochgeschätzten Persönlichkeit der Tod buchstäblich die Feder aus der Hand genommen hat, denn die letzte große Publikation, „Bauernhaus und Meierhof“, bedurfte noch eines Registers, das nicht mehr bewältigt werden konnte. Grüll erlebte wenigstens noch die Freude und Genugtuung, daß diese seine letzte grundlegende Arbeit über die Entstehungsgeschichte der oberösterreichischen Bauernhöfe nicht in seinem Nachlaß zu verkümmern brauchte.

Der Lebensgeschichte dieses Mannes, dem seine Heimat so viel verdankt und der er stets treu geblieben ist, sollen nur die wichtigsten Daten gewidmet werden, denn es wird erst Aufgabe eines geschulten Biographen sein, ein getreues Lebensbild aus dem ganz ansehnlichen Nachlaß zu erstellen. Grüll gehörte einer alten Lehrergeneration an, deren Vorfahren aus dem südböhmischen Raum zugewandert sind. Er wurde am 21. Juli 1900 in Rechberg im unteren Mühlviertel geboren, besuchte die Volksschule in St. Florian und im Anschluß daran 1912—1915 das Akademische Gymnasium in Linz, trat dann 1916 in die Lehrerbildungsanstalt über, um den Lehrerberuf seines Vaters zu ergreifen (wie dann später auch einer seiner jüngeren Brüder!). Nach Unterbrechung durch Kriegsdienst, den er als Freiwilliger auf sich nahm, legte er 1920 an der Lehrerbildungsanstalt in Krems die Reifeprüfung ab und war dann — mit Unterbrechungen während des zweiten Weltkrieges — bis 1945 die meiste Zeit als Landlehrer tätig. Rechberg, Katsdorf, Allerheiligen, St. Nikola und Münzbach waren die ersten Stationen des damals üblichen Lehrerwanderlebens, bis er 1924 die Leitung der einklassigen Volksschule in der „Gschnoadt“ (Lohnsitz) bei Gaflenz übernahm und dort 13 Jahre eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltete.

Vor allem wegen der Ausbildung seiner fünf Kinder (eine Tochter, die als einzige von seinen Nachkommen auch den Lehrerberuf erwählte, wurde während des Krieges geboren) verließ Grüll 1937 die Abgeschiedenheit und wirkte seit 1938 als Oberlehrer an der Diesterwegschule in Linz, in welcher Stadt er bis zu seinem Ableben verblieb. Das Jahr 1945 bedeutete für Georg Grüll eine gravierende Wende in seinem beruflichen Leben. Er wurde aus politischen Gründen aus dem Schuldienst entlassen und stand, als er nach Kriegsdienst und Gefangenschaft 1946 wieder heimatlichen

Boden betrat, vor dem Nichts. Man hatte aber seine bis dahin geleisteten großen Verdienste als Heimatforscher und Archivpfleger nicht vergessen; der nach außen mit einer rauhen Schale angetane, aber im Innern grundgütige Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr ließ ihn nicht im Stich, sondern holte ihn in das Oberösterreichische Landesarchiv, anfänglich als Hilfsarbeiter (bis 1954) und darnach als Vertragsbediensteten des Gehobenen Fachdienstes. Mit 31. Dezember 1965 trat Grüll wohl in den Ruhestand, seine Heimstätte blieb aber bis unmittelbar vor seinem Ableben das über alles geliebte Landesarchiv, dem er gleichsam seine Treue bis in den Tod bewahrte und noch fast 10 Jahre diesem Kulturinstitut geradezu aufopferungsvoll widmete.

Grüll besaß seit Beginn seiner Berufslaufbahn eine stets treue Weggefährtin, Katharina geborene Straßer, eine Bauerstochter aus Pergkirchen, die er bereits mit 21 Jahren heiratete. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß dieser Frau ein erhebliches Verdienst zuzuschreiben ist, daß dem unermüdlich arbeitenden Heimatforscher die Möglichkeit zuteil ward, in dem Ausmaße seinen Neigungen nachgehen zu können, wie dies letztlich sein wahrlich umfangreiches Werk ausweist. Bei einer auf acht Köpfe angewachsenen Familie bedurfte es eines außergewöhnlichen Verständnisses, das so weit ging, daß Grülls Gattin auf dem Gebiete der Sippenforschung selbst zeitweilig mitarbeitete!

Der Verewigte begann seine Tätigkeit als Heimatforscher bereits in jungen Jahren; seine ersten Aufzeichnungen legte er jedenfalls während der Mittelschulzeit an und setzte sie dann als Junglehrer intensiv fort. Wenn auch seine zahlreichen Arbeiten, beginnend mit einem Zeitungsaufsatz über die Burg Mitterberg bei Perg (1923), während seiner beruflichen Arbeit als Lehrer auf etwa 80 anwuchsen und gewöhnlich einen geringen Umfang aufwiesen, so darf nicht verkannt werden, daß er die meiste Zeit in der Abgeschiedenheit auf dem Lande verbrachte, wodurch es ihm im wesentlichen nur schwer möglich war, an umfangreichere Arbeiten zu denken. Ihm fehlte die Nähe des Landesarchivs, wenngleich ihn dasselbe laufend mit Archivmaterial versorgte, und ihm fehlte auch oft die einschlägige Fachliteratur. Daher sind die vielen Beiträge, die er in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte, in erster Linie Quellenarbeiten, die jedoch allesamt eine wohlfundierte Kenntnis verraten. Die Quellen selbst, Matriken, Pfarr- und Marktarchive, wie sie auf dem Lande eben erreichbar waren, boten ihm vorerst die wesentlichsten Voraussetzungen dafür, als Landlehrer mit gediegenen Veröffentlichungen dazu beizutragen, daß er sich das uneingeschränkte Ansehen der Fachhistoriker erwerben konnte. Grülls heimatkundliche Beiträge sind somit nicht nur eine wahre Fundgrube auf allen möglichen Gebieten, sondern sie zeigen auch

mit aller Deutlichkeit, welche fachlichen Kenntnisse sich dieser Autodidakt schon frühzeitig aneignete, um schließlich zum größten Heimatforscher in seiner Zeit und in seiner geliebten Heimat heranzuwachsen.

Daß Grüll während seiner Landlehrerzeit auch die wesentlichsten Vorarbeiten für größere Arbeiten schuf, vor allem auf dem wenig begangenen Gebiet der Herrschaftsgeschichte, darf als Wertmaßstab seines Könnens gelten. Die wertvolle Veröffentlichung über die Herrschaft Windhaag bei Perg erschien immerhin 1937 im Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, ebenso jene über das Garstner Urbaramt Gaflenz-Weyer 1942 in demselben Jahrbuch. Als bedeutsam darf man es sicherlich auch ansehen, daß manche Beiträge Grülls schon seit 1924 in den von A. Depiny gegründeten „Heimatgauen“ Aufnahme fanden, wodurch er den zahlreichen heimatkundlich interessierten Menschen bald ein Begriff wurde und uneingeschränkte Anerkennung fand.

Die geradezu schicksalhafte Wende, die in Grülls Berufsleben 1946 eintrat, bedingte zwar keine Wende in seiner wissenschaftlichen Arbeit als solche, sie ermöglichte es ihm jedoch, nicht mehr auf Sparflamme gesetzt zu sein, sondern er konnte nunmehr aus dem vollen schöpfen. Und das hat er in überaus reichlichem Maße getan! Durch seine neue berufliche Tätigkeit im Landesarchiv, vor allem durch das Ordnen zahlloser Archivbestände, erhielt er eine wahrlich umfangreiche Quellenkenntnis, die es ihm ermöglichte, in rastloser Arbeit seiner Heimat letztlich ein Opus vorzulegen, dessen Ausmaß kaum jemals von einem Historiker oder Heimatforscher des Landes erreicht wurde. Man kann nur staunen, mit welcher Ausdauer, Akribie und Fertigkeit Grüll selbst die umfangreichsten Archivbestände einer mustergültigen Ordnung zuführte. Daneben schuf er während seiner Winterarbeit zahlreiche übersichtliche Fachkataloge, die als wahre Fundgrube dem Forscher dienlich sind. Es darf hier angeführt werden, daß auch Grülls Ordnungstätigkeit bis in die Zeit zurückreicht, da er als junger Landlehrer seine berufliche Tätigkeit aufnahm. Ihm ist jedenfalls die Rettung des ganz ansehnlichen Marktarchives von Münzbach zu danken, das er 1923 in eine brauchbare Ordnung brachte und sich damit auf diesem Sektor seine ersten Sporen verdiente. Überhaupt darf das Ordnen der Archivbestände, das Grüll eben 1923 begann, im Gaflenztal fortsetzte und im Landesarchiv mit dem Ordnen des umfangreichen Stadtarchives von Wels in seinem Todesjahr abschloß, seiner Forschertätigkeit völlig gleichrangig zur Seite gestellt werden, wenngleich es gegenüber der Öffentlichkeit bei weitem nicht so sehr vor Augen getreten ist.

Grülls Antriebsfeder für alle seine wissenschaftlichen und verwandten Arbeiten war stets die in ihm wurzelnde Liebe zur Heimat, vor allem aber

zum bäuerlichen Menschen, aber auch seine stete Hilfsbereitschaft, die er in uneigennütziger Weise jedem ernsthaften Forscher bereitwilligst zur Verfügung stellte. Überaus groß ist die Zahl, die bei Grüll ein Anlehen genommen haben, und zahllos sind die Dankesbezeugungen, die er dafür erntete, daß er sein reiches Wissen und seine umfassende Quellenkenntnis nicht selbstsüchtig hütete.

Grülls Arbeitsweise war ebenso beschaffen, wie er als Mensch durchs Leben ging, nämlich geradlinig und einfach. Daher zeichnen sich auch seine sämtlichen Veröffentlichungen durch einen einfachen Stil aus, der für jedermann verständlich und lesbar sein sollte. Es spiegelt sich darin vor allem auch die Bedachtnahme auf die bäuerlichen Menschen wider, die ihre Geschichte verstehen sollten und die er selbst als Gewährsmänner für verschiedene Arbeiten heranzog. Ihm lag es nicht, etwa mit wenig Quellen ein Lehrgebäude aufzubauen, sondern ihm kam es besonders darauf an, soviel als möglich die Quellen selbst in reichem Maße sprechen zu lassen. Alle Arbeiten Grülls, von den kleinen Beiträgen angefangen bis zum umfangreichen Buch, sind wohlfundiert und keine Allerweltserzeugnisse. Es wäre daher völlig verfehlt, infolge der gewaltigen Masse an Veröffentlichungen Grüll etwa als einen Vielschreiber hinzustellen; er war demgegenüber viel zu gewissenhaft in dem Bemühen, in jeder Hinsicht Bleibendes zu schaffen. Die Geschichtsquelle war sein Fundament, auf dem er aufbaute, ohne sich auf gewagte Hypothesen einzulassen. Daher wird man es auch verstehen, daß er einem bedeutenden Vorgänger und ebenfalls Autodidakten besondere Verehrung zollte und denselben irgendwie als Vorbild betrachtete, keinen Geringeren als Julius Strnad.

Die Themenkreise, mit denen sich Grüll beschäftigte, sind zahlreich, wiewohl er immer wieder zur bäuerlichen Wirtschaftsgeschichte zurückkehrte, auf welchem Gebiete er auch seine bedeutendsten Werke schuf, die auf alle Fälle von bleibendem Wert sein werden. So wären aus der Fülle seiner Veröffentlichungen anzuführen und hervorzuheben: „Weinberg. Die Entwicklungsgeschichte einer Mühlviertler Wirtschaftsherrschaft“ 1955, „Die Robot in Oberösterreich“ 1952, „Bauer, Herr und Landesfürst“ 1963, „Der Bauer am Ausgang des 16. Jahrhunderts“ 1969 und das bereits erwähnte Werk „Bauernhaus und Meierhof“ 1975. Es sind dies aber nicht die einzigen grundlegenden Themen, auch auf anderen Gebieten hat Grüll bahnbrechende Arbeiten der Öffentlichkeit vorgelegt, so etwa „Die Strumpffabrik Poneggen 1763–1818“ 1959, einen umfangreichen Beitrag zu den frühen grundherrschaftlichen Industrieunternehmungen, der schließlich ins Englische übersetzt wurde, dann vom Thema her ebenfalls ein grundlegendes Buch „Die Freihäuser in Linz“ 1955.

Grülls Vorliebe galt in nahem Zusammenhang mit der Herrschaftsgeschichte besonders auch der Geschichte der heimischen Burgen und Schlösser, für die er eine dreibändige Darstellung veröffentlichte (1962–1964) und seit 1923 zahlreiche Beiträge über diese Objekte herausbrachte. Auf alle Fälle ist hier zu erwähnen das mit Wilhelm Götting verfaßte beispielgebende Werk „Burgen in Oberösterreich“ 1967. Grüll bereicherte nicht nur die Landeskunde von Oberösterreich mit seinen zahlreichen Arbeiten, sondern er war im engeren Sinne auch für die Stadt Linz und deren Geschichte emsig tätig, besonders als er jahrelang das bedeutsame Linzer Regestenwerk betreute, für das er immerhin 14 Bände selbst beisteuerte. Als wesentlichste Frucht dieses Unternehmens, verbunden mit dem Ordnen des Linzer Stadtarchives, erschien 1953 das auch ausstattungsmäßig preisgekrönte Werk „Das Linzer Bürgermeisterbuch“, dem 1962 eine verbesserte Auflage folgte. Volle Beachtung verdienen selbstverständlich auch die nicht wenigen Abhandlungen im Linzer „Historischen Jahrbuch“.

Es würde zu weit führen, Grülls Arbeiten alle aufzuzählen oder gar einer Analyse zu unterziehen; man möge vielmehr die Angaben im „Biographischen Lexikon von Oberösterreich“ zur Hand nehmen, um zu ermesen, welch gewaltiges Werk Grüll der Nachwelt hinterlassen hat. Vielleicht gelingt es eines Tages doch, sein langjähriges Sorgenkind, die 1949 abgeschlossene Marktgeschichte von Münzbach durch Veröffentlichung seiner engeren Heimat nahezubringen.

Stete Hilfsbereitschaft und eine tiefe Heimatliebe waren, wie schon angedeutet, der unerschöpfliche Born, aus dem der Verstorbene zeitlebens schöpfte. Dazu gesellte sich eine weitere liebwerte Eigenschaft, der Humor, verbunden mit einem Anflug von Schalkhaftigkeit, der ihm über manche Enttäuschungen immer wieder rasch hinweghalf, und nicht zuletzt auch seine angeborene Heiterkeit und Geselligkeit. Wie er selbst mit wahrer innerer Leidenschaft an eine Arbeit heranging, wenn ihn ein Thema fesselte, so brachte er es auch fertig, seine Begeisterung weiterzugeben. Daher durfte er als „Vater auf viele Söhne“ zurückblicken, die er für die historische und heimatkundliche Forschung zu begeistern wußte. Auf der anderen Seite konnte sich Georg Grüll mancher bedeutsamer Auszeichnungen für seine dargebrachten Leistungen erfreuen, wie sie kaum einem Heimatforscher vor ihm zuteil geworden sind. Diese Leistungen fanden ihre Anerkennung durch die Eintragung in das Ehrenbuch der Universität Innsbruck 1959, Verleihung des Professortitels durch den Herrn Bundespräsidenten 1962, Überreichung des Ehrenringes der Stadt Linz 1965, Verleihung des Johannes Kepler-Preises durch die öö. Landesregierung 1970 und Überreichung der Kulturmedaille der Stadt Wels 1975. Die höchste Ehrung für Grüll bedeutete aber — das sei hier unmißverständlich festgehalten — stets

die uneingeschränkte Wertschätzung, die ihm der bedeutende Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr entgegenbrachte. Zibermayr war es ja auch, der dem frühen Mitglied des Oberösterreichischen Musealvereines (seit 1921) dessen umfangreichere Schöpfungen in das Jahrbuch des Vereines aufnahm und der dasselbe fürsorglich und unbedenklich unter seine Fittiche nahm, als es in Not geraten war.

Dr. Franz Wilflingseder